

Lieber Nebelspalter!

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 36

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Auch eine Neutralität

Ich bin neutral mit meinem ganzen Herzen,
Ich bin neutral mit meinem ganzen Blut,
Süß' alle Freuden, fühle alle Schmerzen
Und bin mit jedem lieb und brav und gut.

Ich wünschte innig, daß ein jeder siege,
Ich gönne jedem, daß er schreit und klafft —
Ich denk' in diesem mörderischen Kriege
In meine Stellung und an mein Geschäft.

Ich halt's mit keinem und ich halt's mit allen,
Auf beiden Achseln trag' ich fromm und frei,
Und einem jeden muß ich so gefallen
Und turmhoch steh' ich über dem Geschrei

Sieht der den Dollich, jener seinen Sabel
Und fressen sie einander beide auf —
Ich halte meinen angestammten Schnabel
Und sage nichts zu diesem Weltenlauf.

Mir ist es gleich, wer Siebe kriegt, wer keine,
Mir ist es gleich, wen all' das Unheil trifft —
Ich habe meine Interessen, meine,
Und halt' mein Maul, ich habe mein Geschäft.

T. g.

Die Zeitungs-Marseillaise

(Der „Matin“ fordert dazu auf, alle deutschen Zerwundenen und Gefangenen wie Schwelme abzumeheln.)

A mort tous les Allemands!
Gebt Blut uns à boire!
Es häuft sich la gloire!
Allons, allons enfants!

Die Kerle aufgespießt!
Guillaume à la lanterne!
Bei unsern Freunden gern
man solche Taten liest.

L'Allemagne naturellement
pflegt die Gefang'nen gut —
denn diese Seiglingsbrut
hat eben nicht Glan.

Wir stehen anders da!
Wir mehgen mit Bravour
von wegen der Kultur
blessés etc.

Der cochons Blutbouillon
schmeckt trefflich zu der danse
der Freiheit. Vive la France!
La grande nation!

Und der Refrain ist: Mist!
Wie gut, daß der „Matin“
gleichwie Monsieur Chauvin
nicht felddienstauglich ist.

Abraham a Santa Clara

Geht Rußland in den Krieg . . . !

Geht Rußland in den Krieg,
So braucht es der Kosaken,
Um jungen deutschen Knaben — Schmach! —
Die Hände abzuhacken;
Geht Rußland in den Krieg
Mit seinen wilden Scharen,
So schreit es wie die andern auch:
„s geht wider die Barbaren!“

Geht Rußland in den Krieg
Und wird gar bald viel schwächer,
So schließt es auf die Suchthäustür,
Reißt ein selbst die Verbrecher
Und rät' es ihnen an,
Unmenschlich dreinzufahren:
„Hört, die ihr vom Berufsmord seid,
's geht wider die Barbaren!“

Geht Rußland in den Krieg,
Will's sengend, mordend siegen —
Doch kommt der große Hindenburg:
Aufsch! Muß es unterliegen!
Dann heißt es: „Sauve qui peut
Vor Tod und vor Gefahren . . .“
Doch der Gefang'ne hab' es schön
Beim Sieger — dem „Barbaren“ . . .

-11-11

Zur Justiz-Reform

Es waren einmal zwei Dolche; einer etwas länger,
der andere etwas kürzer, beide aber scharf und spitz.
Der längere gehörte dem Räuber Jaromir, der kür-
zere dem Räuber Nikolaus. Da die beiden Gauner
eng befreundet waren, geschah es oft, daß sie ge-
meinsam auf Raub ausgingen. So auch in jener
stürmischen Nacht, die ihnen zum Schicksal werden
sollte. Sie hatten sich, jeder mit seinem Dolch be-
waffnet, an das einsame Bauernhaus herangeschlichen
und schauten vorsichtig durch die Senflerscheiben in
die Stube. Der Bauer und der Knecht waren im
Wirtshaus und mit den Weibern wird man schon
fertig werden. Die lassen sich einschüchtern. Also
schnell die Masken aufs Gesicht, die Messer heraus,
und frisch ans Werk!

„Halt!“

Erschreckt zuckten die Räuber zusammen. Der
Bauer war's mit seinem Knecht, die heute etwas
früher denn sonst den Weg vom Wirtshaus zur Heim-
mat gefunden hatten und nun die Bescherung vor
sich sahen.

Aber ein richtiger Räuber läßt sich nicht so leicht
aus der Saffung bringen.

„Jaromir, du nimmst den Knecht, ich den Dicken.“

Sagst — getan. Ein Sieb mit dem langen
Messer gegen den Knecht, ein zweiter mit dem kurzen
gegen den Meister, und fertig war die Geschichte.
Der Knecht ging zu seinen Vätern in die Unterwelt,
der Bauer ins Spital.

Nachspiel: Der Jaromir wurde um einen Kopf
kürzer gemacht, denn sein langer Dolch hatte eines
Menschen Herz getroffen, der Nikolaus aber bekam
nur fünf Jahre Suchthaus . . . wegen versuchten
Mordes. Der Dolch war zu kurz und hatte das
Herz nicht erreicht.

So richtet man bei den Bleichgesichtern nach Senti-
metern über Tod und Leben. Geschehen anno Do-
mini 1914.

Rudolf LaFrance

Lieber Nebelspalter!

Es war zu jener märchenhaften Zeit, wo das
Militär noch die Grenzen respektierte — also noch
gar nicht lange her. Es war fogar in Deutschland.
Und in den Helden dieser Geschichte teilen sich einer-
seits ein simpler Musketier und andererseits Gottfried.
Gottfried heißt bekanntlich bei der deutschen Armee
der alte Haudegen und Seldherr Kaeseler.

Gottfried machte es nicht nur einen Heidenpaß,
in den friedlichsten Sommer- und Liebesnächten Meß
urplötzlich zu allarmieren, daß wir uns mit der vor-
geschriebenen Stizigkeit aus Morpheus- und anderen
Armen reißen und im Kasernenhof antreten mußten,
Gottfried tat es auch im Seld nicht unter 15 Stunden.
Besonders auf die Berge hatte er es abgesehen. Kaum
daß einer in Sicht kam, ertönte das Sturmsignal.

Gottfried sprengt also an Musketier Krawatschke
heran.

„Na, mein Sohn, wie heißt wohl der Berg dort?“

Krawatschke nennt den Namen.

„Ist der Berg diesseits oder jenseits der Grenze?“

„Jenseits, Czjellenz!“

„Brav, brav — aber woher weißt du das so genau?“

Krawatschkes Ohrklappen bekommen Besuch. Mit
breitem Grinsen:

„Czjellenz, wenn der Berg diesseits wär, wär'n
wa schon längst raufgekrabbelt!“

Juvenal

Ewiger Friede

Sie schwächten vierzig lange Jahr'
Und saßen in Kongressen
Und predigten der ganzen Schar,
Einander nicht zu fressen.

Und redeten mit Allgewalt
Und kamen an kein Ende —
Da hat der erste Schuß geknallt,
Da rangen sie die Hände.

Natur, die hat sich offenbart
Nach ihrer alten Weise —
Sie trifft es herb, sie trifft es hart
Die Friedens-Jubelgreise.

Auf Erden bleibt der Streit bestehen,
So lang dort Menschen weilen,
Und soll sie nicht in Schuld vergehn,
So muß das Eisen heilen.

Schweigt von dem ewigen Frieden jetzt
Und schweigt zu allen Zeiten —
Wer Frieden will, der muß den Krieg
So heut' wie je bereiten.

T. g.

Der wahre Grund

Herr Maine, der große Genosse, spricht
Entschieden im Grutléen:

„Die Zukunft der Schweiz liegt heut' an der Marne,
Doch uns kann gar nichts geschehn.“

Denn, wenn auch die glorreiche grande nation
Die Ostschweiz an Deutschland verschenkt,
Sie, jedenfalls mütterlich, dankbar stets
Des Grutléens samt Anhang gedenkt.

Und wir gestatten uns deshalb schon
Für Brankreich heut' zu optieren:
Es möge den Grutléen mit drum und dran
In Kindesstalt adoptieren.

Es ist doch Deutschland seit jeher das Heim
Der Arbeit, der Denker, der Dichter;
Im „Bän de Paris“ aber herrlich gedeiht
Apachen und sonst'iges Gelichter.

Boila

Eigenes Drahtnetz

Stockholm. Die Verteilung des diesjährigen Nobel-
Friedenspreises wird den Mächten des Dreibundes
und der Tripelentente überlassen.

Rom. Hier wurde ein Mensch entdeckt, der noch
an die Meldungen der Telegraphenagenturen glaubte.
Er wurde sofort unschädlich gemacht.

Berlin. Eine Abordnung serbischer und senegale-
sischer Stabsoffiziere erhebt Widerspruch gegen die
humane Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutsch-
land und Brankreich, die der Art der heutigen Kriegs-
führung ganz und gar nicht entspreche.

Bern. Es wird nachdrücklich betont, daß die
stimmfähigen Schweizerbürger am 25. Oktober wieder
einmal das Recht haben, ja und nein zu sagen. Die
Wahlen und Abstimmungen fallen nicht unter die
Bestimmungen über Einhaltung und Wahrung der
schweizerischen Neutralität.

Basel. Im Interesse der Wahrung der Neutra-
lität ist das Erlegen von Russen und Schwaben bis
auf weiteres strengstens verboten.